

Erste Ausgabe
Dienstag
Donnerstag
Samstag
und
Sonntag
—
Belegpreis
pro Quartal
im Bezirk
Nagold
90 S
unverändert
M. 1.—

Mus den Tannen

Amtsblatt für
Allgemeines Anzeiger
Von der



Altensteig, Stadt.
und Unterhaltungsblatt
oberen Nagold.

Einrückungspreis
f. Altensteig
und nahe
Umgebung
bei einm.
Einrückung
8 S, bei
mehrmal.
je 6 S
auswärts
je 8 S die
1 Spalt. Zeile

Nr. 29.

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt bei den Postämtern und Postboten.

Dienstag, 23. Februar

Bekanntmachungen aller Art finden die erfolgreichste Verbreitung.

1897.

Deutscher Reichstag.

* Berlin, 18. Febr. Zweite Beratung der Konvertierungsvorlage. Die §§ 1—9 werden ohne Debatte angenommen. Abg. Richter (freif. Volksp.) begründet seinen Antrag, § 10 zu streichen, wonach die konvertierte Anleihe nicht vor dem 1. April 1905 zur Rückzahlung gekündet werden solle; eventuell beantragt Redner die Kürzung der Schutzfrist bis 1903. Die Anträge Richters werden abgelehnt. Der Rest des Gesetzes wird angenommen. Es folgt die Beratung der Interpellation Levegow und Genossen, wie weit die Beratung des Gesetzentwurfs betr. die Organisation des Handwerks gediehen sei. Abg. Levegow begründet seine Interpellation, besonders mit dem dringenden Wunsch der Handwerker selbst, Gewißheit und Ruhe zu haben. (Beifall.) Staatssekretär v. Böttcher: Von einer Bundesregierung sind noch in der letzten Woche 60 Abänderungsanträge eingegangen. (Heiterkeit.) Ich hege die bestimmte Erwartung, daß etwa Mitte März die Vorlage an den Reichstag gelangen wird. Es wird aller Dampf aufgemacht werden, um Ihre Sehnsucht zu erfüllen. Unter großer Unruhe bemerkt Abg. Pachnide (freif. Ver.) er bezweifle die große Sehnsucht der Rechten nach dieser Vorlage. Es handle sich um eine Demonstration. Die Wünsche der Künstler seien nicht die Wünsche des gesamten deutschen Handwerkers. Sollte am Ende des 19. Jahrhunderts wieder aufgebaut werden, was am Anfang desselben zerstört worden sei? Abg. Schmidt-Berlin (Soz.): Die Rechte wolle nur agitieren. Bei der maschinellen Entwicklung und der heutigen Produktion könne dem Handwerk keine Zwangsorganisation helfen. Abg. Richter bestreitet, daß die Handwerker in so großer Unruhe über das Schicksal der Vorlage seien. Die Vorlage werde, wenn sie kurz vor Ostern

herauskomme, bei den Ferien und der beginnenden Sommerhitze dahinschmelzen ohne Spuren zu hinterlassen. Für die Vorlage werde sich keine Majorität ergeben, auch wenn man die Reformpartei des Herrn Ahlwardt dazu rechnen würde. (Heiterkeit.) Gebe Gott, daß das deutsche Handwerk von der Mißgeburt dieser Vorlage bewahrt bleibe. Ahlwardt: Der Empfang durch Lachen und Zischen hätte ihn überrascht, man müsse doch erst hören und dann urteilen. Man solle doch Achtung vor der Stimme des Volkes haben, die ihn hieher gesandt hätte; er sei durch einen Prozeß in Amerika zurückgehalten worden und hätte nicht eher zurückkommen können, ohne einen Rechtsbruch sich zu Schulden kommen zu lassen. Die Handwerkerfrage sei eine sehr ernste. (Redner wird vom Präsidenten zur Sache gerufen.) Redner bemerkt, der Ruin des Handwerks sei der Handelsjude. Ehe es nicht gelinge, das germanische Volk von dem jüdischen Ungeziefer zu befreien, nütze alles nichts. Präsident v. Buol ruft den Abg. Ahlwardt zur Ordnung. Es folgt alsdann die zweite Beratung des allgemeinen Pensionsetats. Eine Reihe von Titeln wird ohne erhebliche Debatte angenommen. Abg. Galler (südd. Volksp.) befürwortet einen Antrag auf Herabminderung der Zahl der Offiziers-Pensionierungen; besonders solle ein Offizier, welcher sich für seine bisherige Dienststellung als genügend befähigt erwies, nicht deshalb pensioniert werden, weil er für die nächsthöhere Stelle nicht geeignet erscheint. Generalleutnant v. Viehbahn stellt fest, daß die Zahl der Offizierspensionierungen sich nicht gesteigert habe. Die Ausgaben dafür stehen mit denen der anderen Großmächte ungefähr auf gleicher Höhe. Jedenfalls seien die Ausgaben nicht auffällig hoch. Viele pensionierte Offiziere stehen anderweitig in dem Dienst der Militärverwaltung.

In den letzten Jahren habe eine Verjüngung des Heeres nicht stattgefunden. Von einem Uebermaß in dieser Beziehung könne jedenfalls keine Rede sein. Frhr. Schott v. Schottenstein, württ. Kriegsminister, bespricht eine Anzahl in Württemberg vorgekommener Fälle. Die Gründe, daß die betr. Offiziere eine höhere Charge nicht erreicht haben, entziehen sich vollständig der Beurteilung des Abg. Galler. Abg. Lieber (Zentr.) wird mit seinen Freunden gegen den Antrag Galler stimmen, da für denselben der Reichstag verfassungsmäßig nicht zuständig sei. Darauf vertagt sich das Haus. Persönlich bemerkt der Abg. Ahlwardt, er habe keine beleidigende Absicht gehabt, auch nicht bei dem Ausdruck „Ungeziefer“, für den er sich hiemit entschuldige. (Unruhe.) Präsident v. Buol behält sich nach Einsicht des Stenogramms weiteres vor.

Landesnachrichten.

* Altensteig, 22. Febr. Der Liederkreis und Kirchenchor hielten gestern eine gemeinsame Abendunterhaltung in der „Linde“ ab. Dieselbe erfreute sich eines so zahlreichen Besuchs, daß kaum alle Teilnehmer Platz finden konnten, ein Beweis, daß derartige Veranstaltungen beifällig begrüßt werden. Es kamen Männer-, Frauen- und gemischte Chöre, ein Doppelquartett, Solos, Klavier- und Violinstücke in sinniger Folge zum Vortrag, wie auch einige heitere Deklamationen. Sämtliche Vorträge fanden allseitig beifällige Aufnahme und es gebührt den Veranstaltern und Mitwirkenden der beste Dank für die bereiteten schönen Stunden.

* Altensteig, 22. Febr. Gestern nachmittag hielt Herr Präceptor Schumm von Rottweil im Gasthaus zum Stern den angekündigten Vortrag über Geflügelzucht. Hierzu hatte sich eine zahlreiche Zu-

Philipp Melancthon

Luthers Freund und Genosse.

Vortrag von Hrn. Stadtpfarrer Hetterich.
(Schluß.)

Was Luther, der Glaubensheld, unter schweren Kämpfen als evangelische Wahrheit hatte zu Tage gefördert, was er ausgesprochen hat in herrlichen Schriften an das deutsche Volk, das hat Melancthon in kristallklarer, schlichter edler Form als Glaubensbekenntnis der evangelischen Kirche gegeben in der Augsburger Konfession. Wir wollen dieses Glaubensbekenntnis, an welchem Luther, als er es vernahm, so innig seine Herzensfreude hatte und sich glücklich pries, daß er es erlebt, daß solch ein gut Bekenntnis vor den Mächtigen der Erde abgelegt worden ist, festhalten. Wir wollen es festhalten mit Luthers Glaubenskraft und Innigkeit, und doch zugleich in Melancthons Geist, der darüber die Einheit der evangelischen Kirche und die Forschungen aus den Quellen aller Gottesweisheit nicht aus dem Auge verlor. Freilich nicht in dem Sinn möchten wir die Einheit der evangelischen Kirchen, daß wir aus lutherisch und reformiert eine einzige Kirche machen wollen, denn wie schon gesagt, der Unterschied und Gegenjag bezieht sich nicht bloß auf die Abendmahlstheorie, und beide Kirchen müßten zu viel von ihren charakteristischen, wesentlichen Schätzen aufgeben. Und mehr als je gilt heutzutage: „Halte, was du hast, auf daß dir niemand die Krone nehme.“ Aber wir wollen eine Gemeinschaft der beiden Kirchen, da jede das Ihrige behält, aber gegenseitig eine die Glieder der andern bis zur Abendmahlsgemeinschaft mit sich verbunden weiß. So haben wir es in Württemberg. Das ist eine Union, ein Werk, ich glaube im Melancthonischen Geiste. Gott segne es! Wir können ja wohl sagen, auch die reformierten Kirchen Deutschlands stehen dem melancthonischen Geiste näher als dem zwinglischen und kalvinischen, haben in ihm, möchte ich sagen, ihre Wurzel.

Dann ist's weiter, was von Melancthons Erbschaft die evangelische Wissenschaft, die nicht müde wird, die evangelische Wahrheit immer tiefer, immer reiner zu ergründen, aber sie da zu ergründen, wo ihre Tiefen sind, ihre Schätze verborgen liegen in Christo, der uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Die Wissenschaft ist Melancthons hinterlassenes Erbe.

Dann weiter, sein Hauptwirken von Anfang ging auf die evangelische Schule. Die Schule hat er zu Gottes Tempel geweiht. Er hat sie ins christliche Volksbewußtsein gebracht. Sie soll darin bleiben, kein Opfer sei zu groß für sie. Der christlich evangelische Geist soll sie durchwehen, dadurch halten wir das Andenken am besten an Melancthon, den Lehrer Deutschlands.

Vor allem aber sei es die Liebe zu unserer evangelischen Kirche, die wir von ihm, dem Reformator mit dem weiten, warmen Herzen übernehmen wollen. Das gilt in unserer Zeit, wo Indifferentismus, Seltenwesen und die Angriffe Roms ihr Stoß um Stoß versetzen wollen. Noch in der Todesstunde hat Melancthon seine Kirche im Herzen gehabt, in Todesnöten gebetet, Gott möge seine Gemeinde nicht verlassen. Seines Wahlspruchs aber dürfen wir uns auch für unsere evangelische Kirche erfreuen: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein.“

Dann sei es noch die Liebe zum deutschen Vaterlande, welche Melancthon als ein kräftiges Feuer in den Herzen angefangen hat zu erwecken. Die deutsche Geschichte, ihm eine der schönsten Freuden, hat er in die Schule gebracht. Und wenn wir ihn als deutschen Mann sehen, so sehen wir den Genossen Luthers neben Luther den Norddeutschen, in ihm Melancthon, den Süddeutschen. Also in der Gemeinschaft dieser beiden Männer ein Band von Nord-Deutschland und Süd-Deutschland. Ein Süddeutscher war Melancthon trotz seines Hängens an Stadt und Universität Wittenberg doch durch und durch; wie hieng er auch wieder an seiner Heimat im Süden, und bei den Be-

suchen dort, wie lebte sein Herz wieder neu erfrischt auf beim Wiedersehen der Seinigen in der Heimat. Seine ganze Gemütsrichtung war gegenüber der rücksichtslosen Energie Luthers süddeutsch gemüthlich, was Luther erkannte und so in ihm eine von Gott gesandte Ergänzung begrüßte. So glänzt dieses Zwillingsgestirn Luther-Melancthon über der evangelischen Kirche zugleich als das in sich verbundene Zwillingsgestirn: Nord-Deutschland-Süd-Deutschland. Ueber Luther wird Melancthon oft vergessen, Gott hat auch ihn zum Gestirn neben den gewaltigen Luther zum ersten Lehrer unserer Kirche gesetzt. Aber freilich, er wollte lieber sein eine Blume, die im Stillen blüht, aber die Schranken und Hüllen fielen, die Blume stand bald da, eine Bewunderung, ein Entzücken der Welt, Gott wollte es so, aber auch umweht von den Stürmen der Zeit. Wie aber die Rose, wenn über ihr die Wetterwolken sich entladen, die vollsten Düste entströmen läßt, so war es auch bei Melancthon, gerade in den schwersten Kämpfen offenbarte sich am schönsten und vollsten sein weiches Gemüth. Schwarzerd ist sein Familienname, den Neudeln ihm ins griechische Melancthon verwandelte. Aus schwarzer unbekannter Erde ist auch dieses Reis emporgeschossen. Daran knüpfend wollen wir mit der Grabschrift, die ihm sein Freund, der berühmte Prediger und evangelische Glaubenszeuge Böhmens, Johannes Matthaeus gewidmet, schließen:

Eine Honigblume aus schwarzer Erd,
Der Ehrenkron' und Lobes wert —
Aus ihr viel dankbar Bienenlein
Sogen und machen Honiglein.

(Anmerkung der Redaktion. Hiemit haben wir das Wesentlichste des umfangreichen Vortrags unseres verehrten Herrn Stadtpfarrers zum Abdruck gebracht und hoffen, daß wir hiedurch nicht nur dem Andenken des Reformators und Geistesbilden Melancthon, sondern auch unsern freundlichen Lesern einen kleinen Dienst erwiesen haben.)



hörschaft eingefunden. Hr. Oberamtmann Ritter begrüßte die Versammlung und erteilte Hr. Schumm das Wort. Redner führte zunächst aus, daß in unseren Tagen der Landwirtschaft in erster Linie aufgeholfen werden müsse, weil die Boden-Erzeugnisse fast keinen Gewinn mehr abwerfen. Angezeigt erscheine, der Geflügelzucht mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Redner stellte nun die Frage auf: Läßt sich bei rationeller Geflügelzucht ein lohnender Ertrag erzielen? und betonte dann, daß sich eine rationelle Geflügelzucht wohl rentiere. Es sei zwischen Geflügel halten und Geflügel züchten ein großer Unterschied. Zum Züchten gehöre Zeit. Nur derjenige solle Geflügel halten, der Zeit, Lust und Liebe zur Sache habe. Wer Geflügel halte und züchte, müsse die Aufsicht selber übernehmen. Vorsicht sei dringend nötig, hauptsächlich wenn einmal die Zahl des Geflügels 100 übersteige. 20 bis 25 Prozent erziele jeder, der seinem Geflügel freien Austritt gewähren könne. Wer alles kaufen müsse, könne z. B. von 15 Hühnern immer noch einen Ertrag von 45 Mk. bekommen. Viele Millionen Mark könnten dem Lande erhalten werden. Auf der Alb gebe es einige Orte, wo man die Hähnen nur als Wetterfahnen kenne. 10 Eier hätten ebensoviel Nährstoff wie 1 Pfund Ochsenfleisch. Niederbayern habe z. B. im Jahre 1894 40 600 000 Eier produziert. Auf die verschiedenen Hühnerassen übergehend, erklärte Redner, ein Ideal-Huhn, welches alle Vorzüge in sich vereinige, gebe es nicht. Die asiatischen Rassen seien imposante Hühner, aber sie legen nur wenige und kleine Eier. Die spanischen Hühner seien edle Hühner und verdienen gezüchtet zu werden, die französischen hätten ein saftiges Fleisch, jedoch sei die Aufzucht schwierig; Landhühner seien gute Leger, sie sitzen aber zu viel auf das Brutnest. Die Zucht italienischer Hühner stehe in schönster Blüte und auf der Höhe der Zeit. Die Eier hätten ein Gewicht von 70—90 Gr. Diese Rasse eigne sich am besten zur Zucht, die Hühner seien fleißig im Suchen und widerstandsfähig gegen die Witterung. Man solle aber bei inländischen Züchtern kaufen. Kreuzung von italienischen und spanischen Hühnern sei zu raten, dies seien Leghühner ersten Ranges. Bei uns seien die meisten Hühner Nutzhühner, unter diesen nehme das italienische Huhn die erste Stelle ein. Hahn und Hennen müssen gleicher Rasse sein. Beim Ankauf sollte man immer den älteren Stamm besichtigen. Ein Hahn sollte älter als 1 und nicht mehr als 3 Jahre alt sein. Das italienische Huhn sollte nach 4 Jahren der Küche überantwortet werden. Zum Brüten eignen sich Hühner schwererer Rassen am besten. 2jährige Trutzhennen seien lebendige Brutmaschinen. Die Brutnester müssen an einem dunklen Orte stehen. Gluckhennen dürfe man nicht unbeaufsichtigt lassen und die Fütterung nicht vernachlässigen. Die Hühner gedeihen am besten bei Wechsel von Hart- und Weichfutter. Folgende allgemeine Regeln seien zu beachten: Pünktliche Fütterung, Reinhaltung, warmer Stall, freies Auslaufenlassen, frisches Wasser und besseres Futter während der Mauserung. Man könne die Hühnerställe im Freien aufschlagen. Strenge Kälte schade nicht, wenn gut gefüttert werde. Die Zucht der Enten sei nur dann rentabel, wenn geeignete Teiche vorhanden seien. Gänse erfordern größere Waideplätze. Die für uns am besten geeignete Gans sei die Pom-

Zwischen Lipp' und Kelschstrand.

Roman von J. Berger.

(Fortsetzung.)

Nur wenn ein Brief aus der Heimat kam, wenn er die treuen Mutterworte las, dann zog er sich für kurze Zeit von allen Gesellschaften zurück und arbeitete von früh bis spät. Dann strebte er wieder mit Eifer vorwärts, wie er es der Mutter und sich selbst gelobt hatte.

Allmählich traten materielle Sorgen verschiedener Art an ihn heran. Trotdem er sich mit seinem Gehalt und der monatlichen Zulage, so gut er konnte, einrichtete, litt er an beständigem Geldmangel. In seiner früheren Garnison hatte er noch gespart, aber in der Weltstadt, wo alles teuer war, mußte er oft Notwendiges entbehren, um mit seiner Einnahme auszukommen. Aber er kam niemals aus. Die Gesellschaften kosteten viele Trinkgelder für die Dienerschaft. Den Damen des Hauses mußten zuweilen kleine Aufmerksamkeiten erwiesen werden, welche darin bestanden, daß er ihnen ihre Lieblingsblumen zu Füßen legte. Dann hatte er auf Lothar's Zureden einen feinen Civilanzug gegen monatliche Abzahlung vom Schneider entnommen. Nun waren auf Monate hinaus dreißig Mark weniger für die täglichen Bedürfnisse vorhanden. Wenn Wulf daran dachte, gab es ihm einen Stich ins Herz. Bei seiner Wirtin, beim Kaufmann und bei kleinen Handwerkern hatte er schon Kreditkrediten gemacht, das peinigte ihn furchtbar. Manchmal fuhr er des Nachts im Schlaf empor und überlegte, wie

er sich Geld verschaffen könnte, um Alles zu bezahlen. Aber woher nehmen, ohne zu stehlen, oder neue Schulden zu machen? Wulf hatte anfänglich alle vierzehn Tage an seine Mutter geschrieben, heitere glückliche Briefe. Jede einzige seiner Zeilen war von Freude, Licht und Frohsinn erfüllt. Er erging sich in glühenden Schilderungen der feinsten Feste in den distinguierten Kreisen, welchen er durch Geburt und Stand angehörte. Später schrieb er seltener, manchmal nur auf Postkarten, was der Majorin Kummer machte. Nun drängte ihn Sorge und Not dazu, einen Bittbrief zu schreiben. Es war der erste und er wurde ihm bitter-schwer. Es sollte auch der letzte sein, das nahm er sich vor. Er wollte von jetzt an jeden gesellschaftlichen Verkehr aufgeben und seine Kasse in strengster Ordnung halten. Als die Majorin den Brief erhielt, strich sie lieblosend mit den weißen Fingern über das Couvert, sie freute sich so. Dann las sie hastig, fast atemlos die wenigen, aber inhaltsreichen Zeilen. Die Buchstaben tanzten und flimmerten vor ihren Augen und sie ließ seufzend das Papier zu Boden fallen. Mit zitternden Knien schlich sie zum Sopha und drückte sich in eine Ecke hinein. So saß sie lange mit krampfhaft gefalteten Händen und starrte ins Leere.

Was es denn möglich? Ihr Sohn, ihr Einziger, hatte Schulden gemacht. Und nun hatte er Not hinter sich. Not vor sich — zwingende, quälende Not, von der er keinen Ausweg fand. Jetzt kam er und bettelte bei ihr, trotdem er wußte, daß sie keinen Deut Vermögen hatte und

er sich Geld verschaffen könnte, um Alles zu bezahlen. Aber woher nehmen, ohne zu stehlen, oder neue Schulden zu machen? Wulf hatte anfänglich alle vierzehn Tage an seine Mutter geschrieben, heitere glückliche Briefe. Jede einzige seiner Zeilen war von Freude, Licht und Frohsinn erfüllt. Er erging sich in glühenden Schilderungen der feinsten Feste in den distinguierten Kreisen, welchen er durch Geburt und Stand angehörte. Später schrieb er seltener, manchmal nur auf Postkarten, was der Majorin Kummer machte. Nun drängte ihn Sorge und Not dazu, einen Bittbrief zu schreiben. Es war der erste und er wurde ihm bitter-schwer. Es sollte auch der letzte sein, das nahm er sich vor. Er wollte von jetzt an jeden gesellschaftlichen Verkehr aufgeben und seine Kasse in strengster Ordnung halten. Als die Majorin den Brief erhielt, strich sie lieblosend mit den weißen Fingern über das Couvert, sie freute sich so. Dann las sie hastig, fast atemlos die wenigen, aber inhaltsreichen Zeilen. Die Buchstaben tanzten und flimmerten vor ihren Augen und sie ließ seufzend das Papier zu Boden fallen. Mit zitternden Knien schlich sie zum Sopha und drückte sich in eine Ecke hinein. So saß sie lange mit krampfhaft gefalteten Händen und starrte ins Leere.

er sich Geld verschaffen könnte, um Alles zu bezahlen. Aber woher nehmen, ohne zu stehlen, oder neue Schulden zu machen?

Wulf hatte anfänglich alle vierzehn Tage an seine Mutter geschrieben, heitere glückliche Briefe. Jede einzige seiner Zeilen war von Freude, Licht und Frohsinn erfüllt. Er erging sich in glühenden Schilderungen der feinsten Feste in den distinguierten Kreisen, welchen er durch Geburt und Stand angehörte. Später schrieb er seltener, manchmal nur auf Postkarten, was der Majorin Kummer machte. Nun drängte ihn Sorge und Not dazu, einen Bittbrief zu schreiben. Es war der erste und er wurde ihm bitter-schwer. Es sollte auch der letzte sein, das nahm er sich vor. Er wollte von jetzt an jeden gesellschaftlichen Verkehr aufgeben und seine Kasse in strengster Ordnung halten.

Als die Majorin den Brief erhielt, strich sie lieblosend mit den weißen Fingern über das Couvert, sie freute sich so. Dann las sie hastig, fast atemlos die wenigen, aber inhaltsreichen Zeilen. Die Buchstaben tanzten und flimmerten vor ihren Augen und sie ließ seufzend das Papier zu Boden fallen. Mit zitternden Knien schlich sie zum Sopha und drückte sich in eine Ecke hinein. So saß sie lange mit krampfhaft gefalteten Händen und starrte ins Leere.

Was es denn möglich? Ihr Sohn, ihr Einziger, hatte Schulden gemacht. Und nun hatte er Not hinter sich. Not vor sich — zwingende, quälende Not, von der er keinen Ausweg fand. Jetzt kam er und bettelte bei ihr, trotdem er wußte, daß sie keinen Deut Vermögen hatte und

* (Verschiedenes.) In Heilbronn fanden Knaben im Neckar die erbrochene eiserne Kassette, in der im Horheimer Pfarrhause die gestohlenen, der evangelischen Gemeinde in Sonthem gehörigen Wertpapiere aufbewahrt wurden. Von den Dieben hat man bis jetzt noch nicht die geringste Spur. — In Marbach wurde von einem Geschäftsmann vor erfolglichen Tagen ein Hausbursche auf die Gewerbebank gefendet, um im Namen seines Herrn 200 Mark zu erheben. Der junge Mann ist seither nicht wiedergekommen. — In Unterförlingen, OA. Stuttgart, wurde dieser Tage der älteste Mann des Bezirks, der Bauer J. Fr. Kopp, beerdigt. Ohne je krank gewesen zu sein, erreichte derselbe das seltene Alter von 94 Jahren. Neben körperlicher Rüstigkeit erfreute er sich bis vor kurzem auch einer bewundernswerten Frihe des Geistes. Mit seiner Gattin, welche vor neun Jahren starb, hatte er in 60jähriger Ehe gelebt. — In Lehrensteinsfeld wurde bei der Ortsvorsteherwahl Oberamtsparatassier Schilling von Weinsberg mit sämtlichen abgegebenen Stimmen (101) gewählt. Ein solch einmütiges Resultat dürfte gewiß eine Seltenheit sein. — Am letzten Sonntag starb in Loffenau, OA. Neuenbürg, das 3jährige Töchterlein des Schreiners Fr. Barth, nachdem es kurz zuvor vom Arzt eine Strichnininjektion erhalten hatte. Da eine Vergiftung des Kindes vermutet wird, ist gegen den Arzt Untersuchung wegen fahrlässiger Tötung eingeleitet. — Am 17. ds. Mts. hat der 52 Jahre alte Bauer Ferdinand Weiser in Neckarhausen, OA. Rürtingen, seinen 18 Jahre alten Sohn Gottlob wegen Widerpenstigkeit dermaßen auf den Kopf geschlagen und getreten, daß derselbe seither bewusstlos ist. Der Thäter wurde verhaftet.

* Karlsruhe 19. Febr. Ein Familiendrama spielte sich gestern abend hier in der Wohnung des Zementarbeiters Friedrich Raupp ab. Raupp feuerte auf seine Frau nach vorausgegangenem Streit auf einem Revolver zwei Schüsse ab, von denen einer die Frau in die linke Schläfe traf. Die Frau flüchtete. Hierauf richtete Raupp die Waffe gegen sich und gab sich einen Schuß in den Hals unmittelbar unter dem Kinn. Die Schüsse waren nicht tödlich. Raupp begab sich dann auf die Polizeistation und stellte sich selbst. Er wie seine Frau wurden ins Krankenhaus gebracht. Lebensgefahr für sie soll nicht mehr vorhanden sein. Raupp ist 40 Jahre alt und war mit seiner 36 Jahre alten Frau seit 4 Jahren verheiratet. Infolge seiner Arbeitscheu lebte die Familie in kümmerlichen Verhältnissen, die oft zu Streit führten. Ein 3jähriges Kind wurde von Verwandten zu sich genommen.

* Von der badischen Grenze, 18. Februar. (Eine nette Ueberraschung.) Ein noch nicht lange verheirateter Kaufmann aus B. hatte vor acht Tagen eine Reise nach Frankfurt angetreten und dort am Sonntag auch den Maskenball besucht. Unter den tanzenden Damen fiel ihm besonders eine prächtige Gestalt auf, der er eifrig den Hof machte. Man denke sich die ganz ungeheure Ueberraschung, als bei der Demaskierung er die eigene Frau in der Maske erkannte. Die Eifersüchtige war ihm nachgereist, hatte alle seine Schritte überwacht und ihn auf diese Weise

nur von ihrer knappen Pension lebte. — Aber war er nicht berechtigt, von ihr, der Mutter, Hilfe zu verlangen?

Ja, wenn sie nur helfen könnte, wie gern würde sie Opfer bringen! Doch zehn Mark höchstens hatte sie augenblicklich nur in der Kasse. Die würden ihm nichts nützen. Und Geld borgen? Von wem? Einen Augenblick dachte sie an Fräulein Jakob, die Ersparnisse gemacht hatte. Aber nein! Der Senator würde es erfahren und Hülfe und die ganze Familie, denn Jakob konnte nicht schweigen. Sie sann und grübelte, strich nervös mit den Fingern über die Stirn, aber es fiel ihr nichts ein. Mit einem Male breitete sich ein glückliches Lächeln über ihre feinen milden Züge. Sie eilte zu ihrem Schreibtisch und öffnete ihn. Und nun kramte sie mit bebenden Fingern in Fächern und Schiebläden herum. Sie wurde glühend heiß dabei. Endlich kam ein Schmuckkästchen zum Vorschein mit Broschen und Ringen von mäßigem Wert. Die hatte sie schon lange nicht mehr getragen und ganz vergessen. Nun konnten sie in Geld umgesetzt werden. Viel würde aber nicht dabei herauskommen und Wulf bedurfte einer großen Summe. Die Thränen stiegen ihr in die Augen und dumpfe Angst senkte sich auf ihre Seele. Wenn Wulf seine Schulden nicht bezahlte, würden die Gläubiger ihre Anforderungen durchs Gericht einzuziehen lassen. Sie schauderte. Dann war es vorbei mit Avancement und glänzender Carrière — mit Allem. Ja, ja, die Bäume waren im Begriff gewesen, in den Himmel zu wachsen. Jetzt war der Rückschlag gekommen.

(Fortsetzung folgt.)

